

HONEGGER PROKOFJEV MAHLER

Mi 18. Mrz 2026

Do 19. Mrz 2026

Fr 20. Mrz 2026

19.30 Uhr

Grosse Tonhalle

Tonhalle-Orchester Zürich

Paavo Järvi Music Director

Hilary Hahn Violine

**TONHALLE
ORCHESTER
ZÜRICH**

PAAVO JÄRVI
MUSIC DIRECTOR

Programm-Tipp

So 22. Mrz 2026

Literatur und Musik

11.15 Uhr

Kleine Tonhalle

Delia Mayer Lesung

Theresa Pils Sopran

Hendrik Heilmann Klavier

Laurenz Lütteken Einführung

Gustav Mahler,

Alma Mahler-Werfel,

Alexander von Zemlinsky,

Alban Berg u.a.

Lieder für Sopran und Klavier

Alma Mahler-Werfel

Auszüge aus Erinnerungen,

Briefen und Zeugnissen

(Textfassung Franz Willnauer)

CD-Aufnahme

Im Rahmen der Konzerte werden von Honeggers und

Mahlers Werken Tonaufnahmen von Alpha Classics produziert.

Details zur Veröffentlichung geben wir zu einem späteren Zeitpunkt bekannt. Die CD-Einspielung wird unterstützt

von der **Walter B. Kielholz**

Foundation, die LP-Aufnahme

von **Prof. Dr. Roger M. Nitsch**.

Mi 18. Mrz 2026

Do 19. Mrz 2026

Fr 20. Mrz 2026

19.30 Uhr

Grosse Tonhalle

Abo G / Abo DO / Abo C

Tonhalle-Orchester Zürich

Paavo Järvi Music Director

Hilary Hahn Violine

Solist in **Honeggers** Sinfonie Nr. 2

Philippe Litzler Trompete

Surprise mit Studierenden der ZHdK

Mi 18. Mrz 2026 – 18.30 Uhr – Kleine Tonhalle

Kurzeinführung mit Giulio Biaggini

Do 19. / Fr 20. Mrz 2026 – 19.00 Uhr – Konzertfoyer

Unterstützt von der **Hans Imholz-Stiftung**



Stadt Zürich
Kultur

FREUNDES
KREIS

M E R B A G



Private
Banking

PROGRAMM

Arthur Honegger 1892–1955

Sinfonie Nr. 2

- I. Molto moderato – Allegro
 - II. Adagio mesto
 - III. Vivace non troppo – Presto
- ca. 26'

Pause

Sergej Prokofjew 1891–1953

Violinkonzert Nr. 1 D-Dur op. 19

- I. Andantino – Andante assai
 - II. Scherzo: Vivacissimo
 - III. Moderato – Allegro moderato
- ca. 22'

Gustav Mahler 1860–1911

Adagio aus Sinfonie Nr. 10 Fis-Dur

ca. 22'

Mahler-

Sonderheft

Das Tonhalle-Orchester Zürich bringt unter Paavo Järvi sämtliche Sinfonien von Gustav Mahler zur Aufführung. Erfahren Sie in einem Sonderheft mehr über den Komponisten.

Das Mahler-Sonderheft ist an der **Billettkasse** sowie am Konzertabend am **CD-Tisch** im Foyer für **CHF 5** erhältlich.

Bitte schalten Sie vor dem Konzert Ihr Mobiltelefon lautlos.
Aufnahmen auf Bild- und Tonträger sind nur mit Einwilligung
der Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG erlaubt.

DIE UNPATHETISCHE «TRAGISCHE»

Foto: Christian Flierl



Arthur Honegger auf der Spur

Bis 2017 zierte der Schweizer Komponist die 20-Franken-Note. Viele seiner handgeschriebenen Partituren liegen als Sammlung in der Paul Sacher Stiftung in Basel. Paavo Järvi hat sie besucht:



[tonhalle-orchester.ch/
paul-sacher](http://tonhalle-orchester.ch/paul-sacher)

Honeggers Sinfonie Nr. 2

Etwa zehn Jahre liegen zwischen seiner Ersten und Zweiten Sinfonie – so lange brauchte die «Dampfmaschine» Honegger, um für den nächsten Gattungsbeitrag auf Touren zu kommen. Den Anlass lieferte Paul Sacher, der eigentlich für das 10-jährige Bestehen des Basler Kammerorchesters ein Werk in Auftrag gegeben hatte. Dass Honeggers Zweite Sinfonie dann in Zürich zur Uraufführung kam, liegt in den Zeitumständen der Kriegsjahre begründet, die sich auch musikalisch niederschlugen.

Zwei Äusserungen von Arthur Honegger verdeutlichen, wie sehr dem sonst menschlich wie musikalisch so unpathetisch daherkommenden Komponisten die Besatzungszeit der 1940er-Jahre zu schaffen machte: Zum einen schrieb er seinem Freund und Auftraggeber Paul Sacher, dass er wegen «traurigen Ereignisse» niedergeschlagen sei («Je suis un peu déprimé»). Zum anderen liess er selbst in einem recht sachlichen Werkkommentar nach der Uraufführung seine Gefühlslage durchblicken, die seine Zweite Sinfonie zu einem Bekenntniswerk macht: «Als ich es hörte, hatte ich den Eindruck eines ziemlich düsteren Stücks; ja stellenweise schien es mir sogar ein wenig verzweifelt. [...] Ich habe lange am ersten



«Ich bin wie eine Dampfmaschine: Ich muss angeheizt werden, ich brauche lange Zeit, um mich auf produktive Arbeit einzustellen. Natürlich betrifft das nur ernsthafte Arbeit, zum Beispiel die Komposition einer Sinfonie.»

Arthur Honegger

Besetzung

Solo-Trompete, Streicher

Entstehung

1940/41

Widmung

Paul Sacher

Uraufführung

18. Mai 1942 in Zürich durch das Collegium Musicum Zürich unter der Leitung von Paul Sacher

Tonhalle-Orchester Zürich

Erstmals aufgeführt am 13. Dezember 1949 unter Paul Klecki, zuletzt am 26. Juni 2020 unter Paavo Järvi

Satz gearbeitet, um ihm eine geballte und strenge Form zu geben, ohne damit die innere Heftigkeit abzuschwächen, mit der ich ihn wissentlich versehen habe. [...] Wenn dieses Werk eine gewisse Ergriffenheit auslöst, so liegt der Grund darin, dass sie sich mir auf ganz natürliche Weise aufgedrängt hat.»

Die Komposition beginnt in «strenger Form» – mit der «klassischen» Kombination von langsamer Einleitung und anschliessendem Allegro-Satz. Honegger füllt dieses Modell mit zwei Themenkomplexen: mit der Litanei und dem stampfenden, brutal wirkenden Hauptthema. Trotz dieses Kontrasts in ihrer äusseren Erscheinung verbindet beide Themen eine innere Verwandtschaft. Im Verlauf des Satzes werden sie zusammen mit dem nochmals kontrastierenden Seitenthema verwoben und in einen Höhepunkt in der Reprise geführt.

Der programmatische Hinweis «en ré» im Original-Titel deutet zunächst auf die in D endenden Schlussakkorde der Sätze; im Verlauf spielt Honegger jedoch mit chromatisch versetzten tonalen Zentren um Cis und Dis. Von diesen meist kontrastpunktisch elaborierten und rhythmisch höchst virtuosen Abschnitten setzt er harmonisch klare «Lichtblicke» ab: Eine solche Aufhellung begegnet etwa im Adagio (am Schluss des Mittelteils) oder auch gegen Ende des Finales beim Einsatz der optionalen Trompete in klarem D-Dur. Anmutig und choralhaft – fast tröstlich in Bach'scher Manier – erhebt sich die Trompete über dem dichten Treiben der Streicher.

Text: Ulrike Thiele

VON TEUFELN UND REINEN SEELEN

Prokofjews Violinkonzert Nr. 1 D–Dur op. 19

Die Liebe komponierte mit – nämlich die schönste seiner Melodien, wie Prokofjew selbst fand.



Dass Sergej Prokofjew am selben Tag wie Stalin starb und deshalb ohne eine einzige Blume beerdigt wurde (sämtliche Blumen Moskaus wurden für das Staatsbegräbnis benötigt), ist nur einer von vielen Berührungspunkten, ja geradezu Kollisionen des Russen mit seinem Heimatstaat. Denn aus der Perspektive der Sowjetunion lief Prokofjews Musik ständig Gefahr, ins Westlich-Avantgardistische auszuschlagen, während er sich aus der Sicht des Westens eher zu volksnah und einfach gab.

Der Einfluss des Staats auf das erste Violinkonzert blieb indes mehr ein chronologischer als ein inhaltlicher. Denn das Stück wäre schon viel früher als 1923 aufgeführt worden, wäre nicht die Oktoberrevolution dazwischengekommen. Bereits 1915 war dem 24-jährigen Komponisten die Anfangsmelodie der Sologeige eingefallen, ein lieblich-reines Motiv (Prokofjew war zu jener Zeit unsterblich in Nina Mescherskaya verliebt). Es gefiel ihm so gut, dass er es als das Schönste bezeichnete, was er je geschrieben habe.

Dieses Thema sollte also nun den Beginn eines einsätzigen Concertinos bilden. Da der Komponist aber gerade mit der Arbeit an seiner Oper «Der Spieler» beschäftigt war und erst 1917 zum Projekt des Violinkonzerts zurückkehren konnte, gestaltete sich die Lage plötzlich anders: Es wuchs zu einem dreisätzig angelegten, grossen Werk an.

Bei der Uraufführung 1923 in Paris musste Prokofjew dennoch eine Kritik einstecken. Das Stück unterlief nämlich die traditionelle Form von Solokonzerten, indem es zwei langsame Sätze um einen schnellen gruppierte (gewohnt wäre das Umgekehrte) und zudem die Sologeige nicht dem Orchester kontrastierend gegenüberstellte, sondern diesem vielmehr zugesellte.

Der erste Satz ist jedoch traditionell in Sonatenform gehalten. In der Exposition singt die Violine innig Prokofjews «schönste» Melodie mit der Vortragsbezeichnung «sognando» (träumend) sowie durch den 6/8tel-Takt bewegt und schwebend. Die Bratschen bereiten ihr dazu mit gleissenden Tönen den Boden. Doch wenig später kommt ein zweites Thema dazu. Eckig-exaltiert hüpfte es insistierend die Skalen hinauf und wieder herunter.

Man hat diese beiden so unterschiedlichen Themen auch schon mit einer «reinen Seele» sowie dem «Teufel» in Verbindung gebracht. Und in der Tat hat sich Prokofjew in seinem ersten Violinkonzert an sehr bildliche Klänge gehalten. Mal hört man die Geige mit Ketten rasseln, mal mit abgerissenen Soprantönen ein Messer wetzen.

Der zweite Satz («Scherzo: Vivacissimo») erscheint ebenso figürlich wie der erste, folgt jedoch der Rondoform. Gespickt mit Doppelgriffen erinnert er an einen burlesken «Danse macabre». Im dritten Satz («Moderato») überlässt die Geige das Thema zunächst dem Fagott, mischt sich sodann in das melodische Geschehen und zieht sich schliesslich erneut in die Rolle der Begleiterin zurück. In diesem Spannungsfeld spielt sich dieses Finale ab, bis sich die Musik auf ihr Anfangsthema («sognando») zurückbesinnt.

Besetzung

Solo-Violine, 2 Flöten (2. auch Piccolo), 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, Tuba, Pauken, Schlagzeug, Harfe, Streicher

Entstehung

1915 bis 1917

Uraufführung

18. Oktober 1923 in Paris unter der Leitung von Serge Koussevitzky mit dem Konzertmeister Marcel Darrieux als Solist

Tonhalle-Orchester Zürich

Erstmals aufgeführt am 26. Februar 1926 unter der Leitung von Volkmar Andreae mit Josef Wolfsthal als Solist; zuletzt gespielt am 04. Februar 2018 unter der Leitung von Andrés Orozco-Estrada mit Hilary Hahn als Solistin

Text: Anna Kardos

«FÜR DICH LEBEN! FÜR DICH STERBEN!»

Mahlers Adagio aus Sinfonie Nr. 10 Fis–Dur

Von Gustav Mahlers zehnter Sinfonie liegt uns nur der erste Satz vollständig vor. Den Rest des Werks konnte der Komponist nicht mehr fertigstellen, da er zuvor verstarb. Das überlieferte Adagio zeugt von der Verzweiflung, Angst und Unsicherheit, die Mahler in den letzten Monaten seines Lebens empfand.

«Die Zeit ist da, die Feder ist zur Hand – / doch die Gedanken wollen nicht verweilen. / Auf die fünf Linien blick' ich unverwandt / – Es flimmern vor den Augen mir die Zeilen – / denn noch bin ich geblendet von dem Licht, / das mir gestrahlt von Aphroditens Angesicht!» Dies schrieb Mahler am 17. August 1910 – und damit neun Monate vor seinem Tod – an seine Frau Alma. Deutlich wird darin die Not eines Komponisten, der sein Werk nicht fortführen kann. Dass Mahler damals Probleme hatte, weiter an seiner zehnten Sinfonie zu feilen, ist angesichts der Entstehungsumstände mehr als verständlich: Kurz zuvor musste er einige Schicksalsschläge und wichtige Umwälzungen ertragen. Im Sommer 1907 war seine Tochter Maria Anna gestorben, was er nur schwer verkraftete. Zudem kämpfte er – der einstige engagierte Hobbysportler – aufgrund eines angeborenen Herzfehlers nun selbst mit seiner Gesundheit. Und zuletzt hatte er nach vielen Streitigkeiten gerade erst seine Anstellung in Wien aufgegeben, um u.a. an der Metropolitan Opera in New York zu wirken, und pendelte nun zwischen den USA und Europa.

Besetzung

3 Flöten (3. auch Piccolo), 3 Oboen, 3 Klarinetten (3. auch A-Klarinette), 3 Fagotte, 4 Hörner, 4 Trompeten, 3 Posaunen, Basstuba, Harfe, Streicher

Entstehung

Sommer 1910

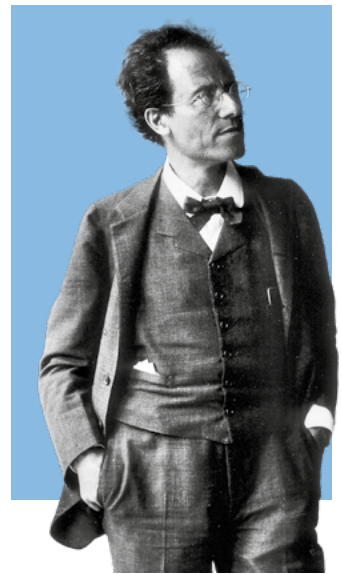
Uraufführung

12. Oktober 1924 in Wien durch das Orchester der Wiener Staatsoper unter der Leitung von Franz Schalk

Tonhalle-Orchester Zürich

Erste dokumentierte Aufführung am 28. Februar 1950 unter der Leitung von Erich Schmidt; letztmals gespielt am 30. Mai 2010 unter David Afkam

All das hatte Mahler jedoch schon mehr oder weniger überwunden, als er mit der Arbeit an seiner neuen Sinfonie begann. Was ihn im Sommer 1910 letztlich erneut in eine tiefe private Krise stürzte, war ein anderes Ereignis: Der Komponist erfuhr durch einen angeblich falsch adressierten Brief (auf brutale Art und ohne einen vorherigen Verdacht), dass seine Ehefrau eine Affäre mit dem jungen Architekten und späteren Bauhaus-Begründer Walter Gropius – den sie dann übrigens 1915 auch heiraten sollte – angefangen hatte. Diese Liebschaft hatte begonnen, als sie sich kurz zuvor einer Kur in Tobelbad unterzogen hatte, während Mahler im gemeinsamen Feriendomizil bei Toblach in den Dolomiten auf sie wartete. Sie versicherte ihm, ihn nicht verlassen zu wollen, führte die Liaison aber heimlich fort.



Mahler, physisch und psychisch völlig erschöpft, suchte Hilfe bei seinem Freund Sigmund Freud. Das Gespräch verschaffte ihm etwas Erleichterung – jedenfalls nahm er die Arbeit an seiner zehnten Sinfonie wieder auf. Eine wichtige Wendung, denn die Sommermonate waren für Mahler sehr entscheidend, da er als Dirigent in der Spielzeit kaum Ruhe zum Komponieren fand.

Unsicher blieb er jedoch gegenüber dem Verhältnis zu seiner Frau. «Damals schrieb er alle jene Ausrufe und Worte an mich in die Partiturskizze der Zehnten Symphonie», hielt Alma Mahler später fest. Und in einem Brief an ihren Liebhaber meinte sie, dass Mahler «gerade jetzt eine ganze Symphonie gemacht hat – mit allen Schrecken dieser Zeit drin». Tatsächlich finden sich im Manuskript zahlreiche verzweifelte Randnotizen von Mahler, darunter «Du allein weisst, was es bedeutet / Ach! Ach! Ach! / Leb' wol mein Saitenspiel / Leb wol / Leb wol / Leb wol» am Ende des 4. Satzes oder «für dich leben! / für dich sterben! / Almschi» im Finale.

Aber auch ohne Mahlers Worte verstehen wir seine Gefühlswelt. Die Musik des Adagios spricht für sich. Das Werk beginnt bedrückend mit einer traurigen Bratschenmelodie, die an Wagners «Tristan und Isolde» erinnert. Danach arbeiten sich die Violinen, die Blechbläser, dann die Flöten und die Celli an der Kantilene ab. Doch wir können nicht nur Kummer aus den Klängen heraushören, sondern ebenfalls puren Schmerz. Der Höhepunkt des Satzes ist ein schriller, dissonanter und laut vorgetragener Neuntonakkord, der wie ein Schrei Mahlers tiefe Verzweiflung widerspiegelt. Darüber schrieb er an seine Frau: «Zusammen floss in einem einzigen Akkord / Mein zagend Denken und mein brausend Fühlen». Gleichzeitig setzte Mahler damit neue Massstäbe. So bildet das Adagio, dieser letzte für eine Aufführung verwendbare sinfonische Satz des Komponisten, ein einzigartiges autobiografisches Zeugnis – und letztlich sein musikalisches Vermächtnis.

Text: Franziska Gallusser

Aus dem Archiv

Das Manuskript der Sinfonie Nr. 10 befindet sich heute in der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek.

Einblicke erhalten Sie hier:



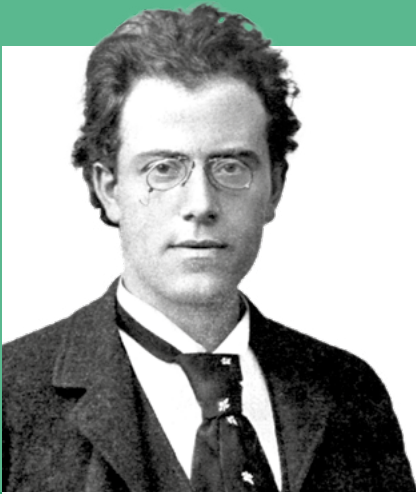
onb.ac.at/mehr/blogs/gustav-mahler-zehnte-sinfonie-3



Du allein weisst, was es bedeutet.
Ach! Ach! Ach!
Leb' wol mein Saitenspiel!
Leb wol
Leb wol
Leb wol

Particell des Endes des 4. Satzes mit Mahlers
 Worten: «Du allein weisst, was es bedeutet /
 Ach! Ach! Ach! / Leb' wol mein Saitenspiel /
 Leb wol / Leb wol / Leb wol»

© Österreichische Nationalbibliothek



GROSSER BRUDER

Mahler hatte viele seiner Brüder und Schwestern sterben sehen: Acht seiner 14 Geschwister überlebten das Erwachsenenalter nicht. Er war somit das älteste (überlebende) Kind. Nach dem Tod seiner Eltern kümmerte sich der 29-Jährige um seine jüngeren Geschwister.



Mahler mit seiner Schwester Justine

MENSCH MAHLER

Mahlers Werke begeistern bis heute Jung und Alt. Doch wie war der Komponist eigentlich? Hier stellen wir einige Aspekte seiner Persönlichkeit vor.

FAMILIENVATER

In Büchern über den Komponisten kann man viel über sein Eheleben mit Alma Mahler erfahren. Weniger oft ist die Rede von seinen Töchtern, Anna und Maria, die er «Gucki» und «Putzi» nannte. Letztere war im Alter von nur vier Jahren innerhalb von zehn Tagen in Folge von Scharlach und Diphtherie gestorben. Mahler verkraftete den Tod seiner Lieblingstochter nur schwer. Gleichzeitig wandte er sich nun Anna zu. «Er entdeckte mich», meinte sie später und ergänzte: «Er hatte das reizendste Lächeln. Sein maskenartiges Gesicht, und dann dieser Ausbruch [von Lächeln], das ist vielleicht meine Haupteinprägung.» Doch Mahler starb bald selbst, sodass seine Tochter Anna unter äusserst schwierigen Verhältnissen bei der Mutter aufwuchs. Sie wurde eine Bildhauerin, die jedoch – im Schatten ihrer berühmten Eltern – nie die verdiente Anerkennung erhielt.



Alma Mahler mit den Töchtern

EWIGER PATIENT

Gustav Mahler litt sein ganzes Leben lang unter schweren Migräne-Anfällen, schmerzenden Magen-Darm-Problemen (sogar mit Darmblutungen) und starken Halskrankheiten. Dennoch verblüffte er Freunde und Familie durch seine sportlichen Leistungen. Dem Ganzen wurde jedoch 1907 ein Ende gesetzt, als man dem Musiker diese Diagnose stellte: «doppelseitiger angeborener, kompensierter Herzklappenfehler». Nun entwickelte er hypochondrische Züge, wurde vorsichtig und selbstbeobachtend, waren doch seine Mutter und zwei seiner Brüder an Herzkrankheiten gestorben. Am Ende sollte dies auch Mahler zum Verhängnis werden: Er starb an einer bakteriellen Endokarditis, einer Herzinnenhautentzündung, die mit einer Streptokokken-Infektion – und damit mal wieder mit einer Halsentzündung – angefangen hatte.



JÜDISCHER KATHOLIK?

Im Jahr 1897 entschloss sich Mahler, vom Judentum zum Katholizismus zu konvertieren. In der Wissenschaft wird heute diskutiert, ob er das wirklich freiwillig tat – oder doch eher aus gesellschaftlichen Zwängen. Dies ermöglichte es ihm nämlich erst, die Stelle als Musikdirektor der Wiener Hofoper anzutreten.

WANDERVOGEL

Gustav Mahler war ein leidenschaftlicher Wanderer.

Merkte er, dass es mit seiner Stimmung bergab ging, ging er bergauf. Dabei war der Komponist am liebsten allein unterwegs. Die Berge waren für ihn eine Quelle der Inspiration. So äusserte er in einem Brief: «Ich brauche für meine innere Bewegung die äußere.»



RUHELIEBENDER MUSIKER

Mahler arbeitete unglaublich viel. Als erfolgreicher Dirigent musste er zudem viel reisen. Umso wichtiger war es ihm, in seiner Freizeit seine Ruhe zu haben. Daher schrieb er zahlreiche seiner Werke in den Sommerpausen in abgelegenen Komponierhäuschen. In Maiernigg am Wörthersee in Kärnten, in Toblach in Südtirol und in Steinbach am Attersee im österreichischen Salzkammergut kann man deren Einfachheit heute noch bestaunen.



Foto: Alberto Venzago

PAAVO JÄRVI

Der estnische Grammy-Preisträger Paavo Järvi gilt als einer der bedeutendsten Dirigenten der Gegenwart und arbeitet eng mit den besten Orchestern der Welt zusammen. Er ist Music Director des Tonhalle-Orchesters Zürich, seit 2004 Künstlerischer Leiter der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen sowie Gründer und Künstlerischer Leiter des Estonian Festival Orchestra.

In der Saison 2025/26 setzt er beim Tonhalle-Orchester Zürich seinen Mahler-Zyklus fort, verbunden mit CD-Einspielungen. Zu den früheren Aufnahmeprojekten gehören Zyklen mit Werken von Mendelssohn und Tschaikowsky, Bruckners Sinfonien, frühe Orchesterwerke von Messiaen sowie ein Album, das den Orchesterwerken von John Adams gewidmet ist und anlässlich des 75. Geburtstags des Komponisten veröffentlicht wurde. Jede Saison beschliesst Paavo Järvi mit zwei Konzertwochen und Meisterkursen beim Pärnu Music Festival in Estland, das er 2011 gegründet hat. Der Erfolg des Festivals und des dort ansässigen Ensembles – des Estonian Festival Orchestra – hat zu einer Reihe hochkarätiger Einladungen geführt.



Neben seinen festen Engagements ist Paavo Järvi ein gefragter Gastdirigent, der regelmässig mit den Berliner Philharmonikern, dem Royal Concertgebouw Orchestra, dem Philharmonia Orchestra und dem New York Philharmonic auftritt. Ausserdem unterhält er weiterhin enge Beziehungen zu vielen Orchestern, deren Musikdirektor er zuvor war, darunter das Orchestre de Paris, das hr-Sinfonieorchester und das NHK Symphony Orchestra.

Als engagierter Förderer der Kultur seiner Heimat wurde ihm 2013 vom estnischen Präsidenten der Orden des Weissen Sterns (Valgetahe teenetemärk) verliehen. Weitere Auszeichnungen: Grammy Award für Sibelius-Kantaten 2003, «Artist of the Year» Gramophone (GB) und Diapason (F) 2015, Sibelius-Medaille 2015, Opus Klassik «Dirigent des Jahres» 2019, Rheingau Musik Preis 2019, Europäischer Kulturpreis gemeinsam mit dem Tonhalle-Orchester Zürich 2022.

paavojarvi.com

Paavo Järvi mit dem

Tonhalle-Orchester Zürich

Paavo Järvi leitete das Tonhalle-Orchester Zürich erstmals im Juli 2009 und dirigierte Schumanns «Manfred»-Ouvertüre, Mendelssohns Violinkonzert (mit Janine Jansen als Solistin) sowie dessen Sinfonie Nr. 3 «Schottische». Letztmals stand er vergangene Woche bei der tonhalleLATE vor dem Orchester, wobei die «Three Studies from Couperin» von Adès und Mendelssohns Sinfonie Nr. 3 «Schottische» zur Aufführung kamen.

HILARY HAHN

Die US-amerikanische Geigerin Hilary Hahn verbindet ausdrucksstarke Musikalität und technisches Können mit einem vielfältigen Repertoire, das von künstlerischer Neugier geleitet wird. Sie ist eine produktive Aufnahmekünstlerin sowie Auftragnehmerin neuer Werke. Ihre 23 Einspielungen wurden von der internationalen Presse mit renommierten Preisen bedacht.

Hilary Hahn engagiert sich als Bloggerin, durch die Entwicklung einer digitalen Übe-Initiative, durch die Einführung alternativer Konzertformen und Auftritte an unkonventionellen Orten für die Vermittlung von klassischer Musik an Jugendliche und Erwachsene sowie das Überwinden von Hemmschwellen.

Die Aufnahmen der Musikerin tauchen regelmässig in den Top Ten der Billboard-Charts auf. Für drei ihrer Einspielungen wurde sie mit dem Grammy Award ausgezeichnet, darunter für das Album «In 27 Pieces: The Hilary Hahn Encores». 2019 veröffentlichte sie dafür ein Notenbuch, das ihre eigenen Fingersätze und Bogenstriche sowie Aufführungshinweise für jedes der in Auftrag gegebenen Werke enthält.

Letztes Jahr wurde sie zum Mitglied der Streicherfakultät der Juilliard School ernannt, nachdem sie zuvor in der Saison 2023/24 als Gastkünstlerin in der Musikabteilung tätig gewesen war. Zudem war sie kürzlich Gastprofessorin an der Royal Academy of Music, Chubb Fellow 2022 am Timothy Dwight College der Yale University sowie Artist-in-Residence beim Chicago Symphony Orchestra und bei den New Yorker Philharmonikern.

Hilary Hahn studierte am Curtis Institute of Music. Dort ist sie Ehrendoktorin, ebenso am Middlebury College und an der Ball State University. In den vergangenen Spielzeiten erhielt sie den Avery Fisher Prize, wurde von Musical America zur «Künstlerin des Jahres» gekürt und bekam den Herbert-von-Karajan-Preis und den «Glashütte Original MusikFestspielPreis», wobei sie letzteren dem gemeinnützigen Musikbildungsprojekt «Project 440» in Philadelphia stiftete.

hilaryhahn.com

Foto: Chris Lee



Hilary Hahn mit dem

Tonhalle-Orchester Zürich

Hilary Hahn gab am 01. November 2006 mit Britten's Violinkonzert in d-Moll unter der Leitung von David Zinman ihr Debüt beim Tonhalle-Orchester Zürich. Letztmals war sie im September 2022 mit dem Violinkonzert d-Moll op. 47 von Sibelius unter der Leitung von Paavo Järvi zu erleben.



GRUNDPFEILER DES ORCHESTERS UND VERTRAUENS- PERSON

Seit über 40 Jahren ist Simon Fuchs als Solo-Oboist auf den Konzertbühnen präsent, 36 Jahre davon beim Tonhalle-Orchester Zürich. Anlässlich seiner Pensionierung im März schauen wir mit zwei engen Weggefährte*innen zurück: mit der Solo-Flötistin Sabine Poyé Morel und dem Solo-Fagottisten Matthias Rácz.

Was hast Du für eine Verbindung zu Simon, Sabine?

Er ist nicht nur ein sehr, sehr geschätzter Kollege, sondern auch ein Freund geworden. Und natürlich ist er ein unglaublich guter Musiker. Das wissen alle, die einmal mit ihm zu tun hatten. Es ist wahnsinnig beeindruckend, wie er als herausragender Oboist bis zum Ende seiner Karriere ein so extrem hohes Niveau gehalten hat. Einen Musiker mit so viel Tiefe und Herz trifft man sehr, sehr selten. Er dient wirklich der Musik, macht niemals eine Show. Musikalisch trifft er genau die richtige Mischung aus Kreativität und viel Respekt für die Kompositionen. Hinzu kommt so eine Art Bescheidenheit, die ich sehr bewundere. Und als Mensch war er immer für mich da, in den guten und schlechten Momenten, immer unterstützend, auf und auch abseits der Bühne.

Was zeichnet ihn als Musiker und als Mensch aus, Matthias?

Er ist nicht irgendjemand. Er ist einer der Grundpfeiler des Orchesters gewesen, der ganz viele Traditionen vereint: Als jemand, der sehr jung ins Orchester kam; jemand, der das Musikleben in Zürich und in der Schweiz extrem bereichert hat; und jemand, der sich auch als junger Musiker ganz bewusst für eine Orchesterkarriere und eine pädagogische Laufbahn entschieden hat, obwohl er auch ein sehr gefragter Solist war. Es gibt viele gute Oboisten, aber 36 Jahre lang auf Höchstlevel wirklich abzuliefern, ist erstaunlich. Er würde auch heute noch im Probespiel eine richtig gute Figur machen und es jedem schwer machen, gegen ihn die Stelle zu bekommen. Davor hat man als Musiker extrem Respekt. Und er hat den Holzbläusersatz des Tonhalle-Orchesters Zürich sehr geprägt – durch seine Präsenz, ohne aufdringlich zu sein, ohne zu belehren. Ich erinnere mich, als ich ins Orchester kam, war er eine dieser Vertrauenspersonen für mich. Ich wusste sofort: Der meint es gut mit mir. Er war natürlich auch musikalisch ein grosses Vorbild. Wenn er etwas phrasiert hat, wusste ich: Da muss ich nur mitgehen. Das war etwas Besonderes.

Sabine, erinnerst Du Dich auch an Eure erste Begegnung?

Das war bei meinem Probespiel. Es war ein bisschen speziell, denn damals gab es eine letzte Runde im Orchester und es war auch noch eine Aufnahme-Produktion. Simon hat Richard Strauss' Oboenkonzert gespielt. Das war das erste Mal, dass ich ihn gehört habe. Und ich war sehr beeindruckt. Vor allem war es aber verrückt, dass es sofort mit uns im Zusammenspiel funktioniert hat. Das sollte auch so bleiben. Es gab immer wieder Momente im Konzert, in denen wir einen spontanen gemeinsamen Impuls oder eine Idee hatten. Wir waren erstaunt, dass so etwas passieren kann ohne Absprache. Und wir haben auch oft gelacht, wenn wir gleichzeitig witzige Dinge oder Situationen entdeckt haben.

Gibt es etwas, was typisch für ihn ist, Matthias?

Seine Einstellung zu seinem Beruf. Er war immer früh da, hat immer noch an den Rohren rumgemacht. Er hat sich immer frühzeitig einspielt, auch in einer Pause ist er nochmal auf die Bühne gegangen. Man hat von aussen schon gesehen, dass er hochprofessionell und mit der richtigen Einstellung dabei ist, mit der richtigen Konsequenz. Mit welcher Liebe er an dem Rohr, dem Holz immer weiter geforscht hat – er war Oboist mit voller Hingabe, mit ganzer Seele.

Er hat dann auch viele Dinge drumherum reduziert. Denn sein Fokus war immer, wirklich topfit für den Orchesterdienst zu sein. Das ist nicht selbstverständlich – es ginge auch anders. Aber Simon hatte da einen enorm hohen Anspruch an sich selbst.

Gibt es etwas, was Du von ihm mitnimmst, Sabine?

Ja, vieles. Er hatte einen Klang, der Emotionen transportiert hat. Das lag nicht nur am Timing und der Phrasierung, sondern auch an seinem Ton. Sehr, sehr warm. Oboe kann sehr direkt klingen, wenn sie mit zu viel Nase gespielt wird. Das war bei ihm nie der Fall. Selbst wenn er laut gespielt hat, blieb der Ton rund. Er konnte auch sehr viele verschiedene Farben erzeugen, wofür andere Leute die Rohre wechseln müssen. Simon konnte im einen Moment sehr zart und zerbrechlich spielen und zwei Sekunden später sehr voll und grosszügig.

Es gibt aber noch etwas ganz anderes, das ich von ihm «mitnehme». Das ist etwas sehr Persönliches: Vor 20 Jahren hat er uns sehr geholfen mit unserer Wohnung. Ohne Simon würden wir heute nicht dort wohnen. Das hat damals unser Leben verändert und wir sind bis heute sehr glücklich darüber.

Welche besonderen Momente verbindet Ihr mit ihm?

Matthias: Es war mit Simon immer besonders, weil wir in vielen Dingen den gleichen Geschmack hatten, die gleiche Meinung teilten und Situationen gleich analysierten. Deswegen habe ich ihn vor zehn Jahren gefragt, ob wir zusammen Vivaldi aufnehmen wollen. Wir haben dann die sechs Konzerte aufgeteilt: Er hat drei gespielt, ich habe drei gespielt und dann haben wir noch das Doppelkonzert zusammen aufgenommen. Das ist eine schöne Erinnerung, die bleibt – und es war auch Ausdruck unserer gemeinsamen Verbindung.

Sabine: Er ist ein sehr sensibler Musiker, der mich so oft zu Tränen gerührt hat. Manchmal war es sogar schwierig weiterzuspielen, weil ich so berührt war. Und er selbst war auch sehr berührt. Ich denke zum Beispiel an das «Lied von der Erde» von Mahler. Diese Ehrlichkeit und diese Liebe zur Musik. Wir konnten spüren, dass er so viel von sich für die Musik gegeben hat. Er hat immer alles gegeben. Sein ganzes Herz. Allein, wenn ich daran denke, bin ich so berührt und so traurig, dass er geht. Man sagt ja, jeder ist ersetzbar, aber mit ihm geht ein einzigartiger Musiker.

Interview: Ulrike Thiele

Foto: Alberto Venzago





TONHALLE-ORCHESTER ZÜRICH

Klassische Musik von Mozart bis Messiaen ist die Leidenschaft des Tonhalle-Orchesters Zürich – und das schon seit 1868. Wenn es mit Paavo Järvi spielt, entsteht eine besondere Energie, weil kein Konzert wie das vorherige ist. Das Orchester liebt die vielfältigen Impulse von seinen Gastdirigent*innen und von international gefeierten Solist*innen herausgefordert zu werden.

Gemeinsam mit dem Publikum bleibt das Orchester neugierig auf unbekannte Meisterwerke und Auftragskompositionen. Gegründet von Zürcher*innen, trägt es sein musikalisches Zuhause im Namen und seinen exzellenten Ruf auf Tourneen und CD-Einspielungen in die Welt hinaus.

Im Tonhalle-Orchester Zürich spielen rund 100 Musiker*innen pro Saison etwa 50 verschiedene Programme in über 100 Konzerten. Gastspiele führten das Orchester in 100 Städte in über 30 Ländern. Neben

den Orchesterprojekten gestalten die Mitglieder auch eigene Kammermusikreihen. Music Director Paavo Järvi ist der 11. Chefdirigent des Tonhalle-Orchesters Zürich; David Zinman ist Ehrendirigent.

Über 60 CD-Produktionen wurden veröffentlicht. Unter der Leitung von Paavo Järvi entstanden Einspielungen mit Werken von Messiaen (Diapason d'or 2019), Tschaikowsky (Preis der deutschen Schallplattenkritik 2020, Diapason d'or de l'année 2021), Adams (Diapason d'or November 2022), Bruckner (Diapason d'or April 2023, ICMA-Award für sinfonische Musik 2024), Mendelssohn (Presto Award für Aufnahme des Jahres 2024) und Mahler (Preis der deutschen Schallplattenkritik 2025). Gemeinsam mit Paavo Järvi wurde das Tonhalle-Orchester Zürich mit dem Europäischen Kulturpreis 2022 ausgezeichnet.

tonhalle-orchester.ch

Musiker*innen

° Solo
 °° stv. Solo
 * ad interim
 ** Praktikum

Schlagzeug
 Andreas Berger °
 Klaus Schwärzler °
 Benjamin Forster
 Christian Hartmann

Pauke
 Benjamin Forster °
 Christian Hartmann °

Harfe
 Sarah Verrue °

Horn
 Ivo Gass °
 Pascal Deuber °
 Tobias Huber
 Paulo Muñoz-Toledo
 Robert Teutsch

Trompete
 Philippe Litzler °
 Heinz Saurer °
 Joaquin Eustachio
 Romano
 Herbert Kistler

Posaune
 David Bruchez-Lalli °
 Seth Quistad °
 Marco Rodrigues

Tasteninstrumente
 Hendrik Heilmann °

Bassposaune
 Bill Thomas
 Marco Rodrigues

Tuba
 Christian Sauerlacher °

Kontrabass
 Wies de Boevé °
 Frank Sanderell °
 Peter Kosak °°
 Samuel Alcántara
 Gallus Burkard
 Oliver Corchia
 Ute Grewel
 Kamil Losiewicz
 Jimena Rodrigues
 San Miguel **

Flöte
 Sabine Poyé Morel °
 Haika Lübcke
 Alexandra Gouveia

Piccolo
 Haika Lübcke °
 Alexandra Gouveia

Oboe
 Simon Fuchs °
 Isaac Duarte °°
 Martin Frutiger
 Kaspar Zimmermann

Englischhorn
 Martin Frutiger °
 Isaac Duarte

Klarinette
 Calogero Palermo °
 Diego Baroni
 Florian Walser

Es-Klarinette
 Florian Walser

Bassklarinette
 Diego Baroni

Fagott
 Matthias Rác °
 Michael von
 Schönemark °
 Hans Agreda
 Geng Liang

Kontrafagott
 Hans Agreda
 Geng Liang

1. Violine
 Elisabeth Bundies
 Thomas García
 Elisabeth Harringer-
 Pignat
 Filipe Johnson
 Marc Luisoni
 Elizaveta Shnyder
 Taub
 Alican Süner
 Sayaka Takeuchi
 Syuzanna Vardanyan
 Isabelle Weilbach-
 Lambelet
 Christopher Whiting
 Philipp Wollheim
 Yukiko Ishibashi
 Irina Pak
 Anastasiia
 Dziadevych **
 Laura Ochmann **

Violoncello
 Paul Handschke °
 Anita Leuzinger °
 Rafael Rosenfeld °
 Alexander Neustroev °°
 Benjamin Nyffenegger °°
 Christian Proske °°
 Gabriele Ardizzone
 Ioana Geangalau-Donoukaras
 Andreas Sami
 Mattia Zappa
 Sandro Meszaros
 Anita Federli-Rutz
 Isaura Guri Cabero **

Viola
 Gilad Karni °
 Katja Fuchs °°
 Sarina Zickgraf °°
 Ewa Grzywna-Groblewska
 Johannes Gürth
 Richard Kessler
 Katarzyna Kitrasiewicz-Łosiewicz
 Antonia Siegers-Reid
 Michel Willi
 Andrea Wennberg
 Ursula Sarnthein
 Héctor Cámara Ruiz
 Miranda Nordqvist **

2. Violine
 Aurélie Banziger
 Josef Gazsi
 Lucija Krišelj
 Enrico Filippo Maligno
 Amelia Maszorińska-
 Escobar
 Isabel Neligan
 Mari Parz
 Ulrike Schumann-
 Gloster
 Mio Yamamoto
 Seiko Périsset-
 Morishita
 Cathrin Kudelka
 Noémie Rufer
 Zumstein
 Dorothee Eychmüller *
 Laura Ochmann **
 Anastasiia
 Dziadevych **

1. Konzertmeister
 Julia Becker
 Andreas Janke
 Klaidi Sahatçı

2. Konzertmeister
 George-Cosmin
 Banica
 Peter McGuire

Music Director
 Paavo Järvi

Assistant Conductor
 Julia Kurzydłak

Ehrendirigent
 David Zinman

Stimmführung
 Kilian Schneider
 Mary Ellen Woodside *

stv. Stimmführung
 Sophie Speyer
 Vanessa Szigeti
 Eliza Wong

SCHENKEN SIE MUSIK

Mit unseren
Geschenk-
gutscheinen
treffen Sie
immer den rich-
tigen Ton.

[tonhalle-orchester.ch/
gutscheine](https://tonhalle-orchester.ch/gutscheine)



**TONHALLE
ORCHESTER
ZÜRICH**

PAAVO JÄRVI
MUSIC DIRECTOR

Billetverkauf

Billettkasse Tonhalle

Postadresse: Gotthardstrasse 5, 8002 Zürich
Eingang für das Publikum: Claridenstrasse 7
+41 44 206 34 34
boxoffice@tonhalle.ch / tonhalle-orchester.ch
Schalter: Mo bis Fr 13.00–18.00 Uhr
Abendkasse: 1.5 Stunden (Grosse Tonhalle) oder
1 Stunde (Kleine Tonhalle) vor Konzertbeginn

Bestellungen

Telefon: Mo bis Fr 13.00–18.00 Uhr
Internet und E-Mail
Bearbeitung nach Eingang der Bestellung

Impressum

Herausgeberin

Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG
Gotthardstrasse 5, 8002 Zürich
+41 44 206 34 40 / tonhalle-orchester.ch

Redaktion

Ulrike Thiele, Franziska Gallusser

Korrektorat

Heidi Rogge

Grafik

Kezia Stingelin

Inserate

marketing@tonhalle.ch

Verwaltungsrat Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG

Marc Zahn (Präsident), Hans G. Syz (Vizepräsident und
Quästor), Rebekka Fässler, Martin Frutiger, Barbara
Gerber, Adrian T. Keller, Katharina Kull-Benz, Corine
Mauch, Seraina Rohrer, Ursula Sarnthein-Lotichius, Adèle
Zahn Bodmer

Geschäftsleitung

Ilona Schmiel (Intendantin),
Marc Barwisch (Leitung Künstlerischer Betrieb),
Ambros Bösch (Leitung Orchesterbetrieb / HR),
Michaela Braun (Leitung Marketing und Kommunikation),
Marcus Helbling (Leitung Finanz- und Rechnungswesen,
ad interim)

© Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG
Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung der
Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG erlaubt.
Änderungen und alle Rechte vorbehalten.



UNSER DANK

Die Konzerte der Tonhalle-Gesellschaft Zürich werden ermöglicht dank der Subventionen der Stadt Zürich, der Beiträge des Kantons Zürich und des Freundeskreises Tonhalle-Orchester Zürich.

Partner

LGT Private Banking
Merbag

Projekt-Partner

Maerki Baumann & Co. AG
Swiss Life
Swiss Re

Projekt-Förderer

BAREVA Stiftung
Monika Bär mit Familie
Beisheim Stiftung
Ruth Burkhalter sel.
Dr. Georg und Josi Guggenheim-Stiftung
Elisabeth Weber-Stiftung
Else v. Sick Stiftung
Fritz-Gerber-Stiftung
Gitti Hug
Hans Imholz-Stiftung
Heidi Ras Stiftung
International Music and Art Foundation
KKW Dubach-Stiftung
Adrian T. Keller und Lisa Larsson
Margarita Louis-Dreyfus
Martinů Stiftung Basel
Orgelbau Kuhn AG
Prof. Dr. Roger M. Nitsch
René und Susanne Braginsky-Stiftung
Sombrialla Stiftung, Inger Salling Kultur-Fonds
Stiftung ACCENTUS
Vontobel-Stiftung
Walter B. Kielholz Foundation
Helen und Heinz Zimmer

Service-Partner

ACS-Reisen AG
estec visions
Ricola Schweiz AG
Schellenberg Druck AG
Swiss Deluxe Hotels

Medien-Partner

Radio SRF 2 Kultur

Félicien Rops

6.3. – 31.5.
2026

Laboratorium
der Lüste



Félicien Rops, Pornocrates (La Dame au cochon), 1896, Königliche Bibliothek Belgiens (KBR), Brüssel

KUNSTHAUS ZÜRICH

Eine Ausstellung in Zusammenarbeit mit der Königlichen Bibliothek Belgiens (KBR), Brüssel

Unterstützt von

KYTHERA
KULTUR-STIFTUNG
Düsseldorf